

Predigt über Lukas 18, 1-8

Lieder:  „Weil Gottes Geist in uns erwacht“

Text: Dieter Frettlöh - Melodie EG 440 „All Morgen ist ganz frisch und neu“

 **Glorialied SJ 143** „Meine Hoffnung und meine Freude“

 „Ohne Gott bin ich ein Fisch am Strand“

 **EG 378,1.2.5** „Es mag sein, dass alles fällt“

 **SJ 135, 1-4** „Hab keine Angst.“

 **SJ 172** „Verleih uns Frieden gnädiglich“

Lesung: Römer 14, 7-13

- 1 **Jesus wollte den Jüngern deutlich machen,
dass sie immer beten sollen, ohne darin nachzulassen.
Deshalb erzählte er ihnen ein Gleichnis:**
- 2 **»In einer Stadt lebte ein Richter.
Der hatte keine Achtung vor Gott
und nahm auf keinen Menschen Rücksicht.**
- 3 **In der gleichen Stadt wohnte auch eine Witwe.
Die kam immer wieder zu ihm und sagte:
»Verhilf mir zu meinem Recht gegenüber meinem Gegner.«**
- 4 **Lange Zeit wollte sich der Richter nicht darum kümmern.
Doch dann sagte er sich:
»Ich habe zwar keine Achtung vor Gott
und ich nehme auf keinen Menschen Rücksicht.**
- 5 **Aber diese Witwe ist mir lästig.
Deshalb will ich ihr zu ihrem Recht verhelfen.
Sonst verpasst sie mir am Ende noch
einen Schlag ins Gesicht.««**
- 6 **Und der Herr fuhr fort:
»Hört genau hin, was der ungerechte Richter hier sagt!**
- 7 **Wird Gott dann nicht umso mehr
denen zu ihrem Recht verhelfen, die er erwählt hat –
und die Tag und Nacht zu ihm rufen?
Wird er sie etwa lange warten lassen?**
- 8 **Das sage ich euch:
Er wird ihnen schon bald zu ihrem Recht verhelfen!
Aber wenn der Menschensohn kommt,
wird er so einen Glauben auf der Erde finden?«**

(Übersetzung BASISBIBEL)

GOTT, SCHENK UNS EIN WORT FÜR UNSER HERZ – UND EIN HERZ FÜR DEIN WORT. AMEN.

I.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

„Jin, Jîyan, Azadî“!

Es sind Proteste von enormem Ausmaß:

Seit acht Wochen gehen Menschen im Iran auf die Straße und erheben ihre Stimmen.

Sie rufen: „Nieder mit der Diktatur.“ Sie rufen: „Jin, Jîyan, Azadî“! „Jin, Jîyan, Azadî“!

Auf Deutsch „Frau, Leben, Freiheit“.

Auslöser der landesweiten Massendemonstrationen im Iran ist der Tod Jîna Mahsa Amini (Emînî).

Die 22-jährige iranische Kurdin war in Teheran von der sog. Sittenpolizei festgenommen worden.

Ihr Kopftuch habe ihr Haar nicht vorschriftsmäßig bedeckt, so der Vorwurf.

Sie fiel in Polizeigewahrsam ins Koma. Drei Tage nach ihrer Festnahme starb sie.

Seitdem werden die Proteste immer größer und heftiger.

Frauen und auch Männer im Land schneiden sich die Haare ab.

Das Ablegen des Kopftuches – im Iran eine Straftat – ist Symbol des Widerstandes geworden.

Presse- und Meinungsfreiheit Fehlanzeige. Es besteht kein Recht auf faire Gerichtsverfahren.

Ganz alltägliche Dinge wie Fahrradfahren in der Öffentlichkeit sind für Frauen verboten.

Tanzen ist untersagt, auch Männern. Kontrollen, Razzien und Festnahmen sind gängige Mittel.

So wie die Witwe im Gleichnis Jesu schreien eben auch heute ungezählte Menschen.

Sie rufen nach Leben, nach Würde, nach Gerechtigkeit.

Im Bild der unbekanntenen, namenlosen Witwe erkenne ich sie wieder:

all die Namenlosen und Ohnmächtigen, die man so leicht übersieht.

Auch wir verschließen vor ihren Schreien oft genug die Ohren wie jener Richter:

Menschen, die einfach verschwinden in Afghanistan, in China, Russland – weggesperrt.

Flüchtlinge, die auf untauglichen Booten Meere überqueren und keinen rettenden Hafen finden.

Hungernde in den Ländern der Zweidrittel-Welt, deren Armut zum Himmel schreit ... –

Vergessen wir auch nicht die stummen Schreie unter uns, aus Einsamkeit und Verzweiflung.

Es wird uns oft einfach zu viel !!!

Aber sie bekommen Gesicht und Stimme in der Gestalt jener Witwe, von der Jesus erzählt.

Dieses Gleichnis Jesu sorgt dafür, dass ihr Schrei nach Gerechtigkeit nicht ungehört verhallt.

So wie Jesus diese Frau schildert, spüre ich seine Nähe zu den Armen, den kleinen Leuten.

Zu denen, die unten sind und weder Einfluss noch Fürsprecher haben. Ihnen gilt seine Liebe.

Und dann ist es tatsächlich passiert.

Der korrupte Kerl setzt den schon lange fälligen Prozess an und verhilft ihr zum fälligen Recht.

Es scheint so, als habe er zum ersten Mal in seinem Leben Recht gesprochen.

Seine Frau wird gesagt haben: „Nanu, hast Du Dich bekehrt?“

Achtest Du plötzlich die Gebote? Nimmst Du plötzlich Rücksicht auf die Leute?“

„Nein, nein“, wird er da zynisch grinsend geantwortet haben:

„Keine Angst! Ich bleibe, wie ich bin. Nur diese Witwe geht mir auf den Wecker!“

II.

In meinem Kopf sind viele ähnliche Bilder und Erfahrungen:
Ich denke an Rosa Parks, 1955 in Montgomery in Alabama.
Die schwarze Näherin ist müde nach einem langen Arbeitstag.
Sie weigert sich, ihren Platz im Bus auf dem Heimweg für einen Weißen zu räumen.
Sie wird verhaftet und verurteilt. Daraufhin boykottieren die Schwarzen der Stadt die Busse.
Sie gehen kilometerlang zu Fuß zur Arbeit, tagein, tagaus, über ein Jahr lang.
Dann endlich wird die Rassentrennung in den Bussen in Montgomery aufgehoben.
Die Witwe siegte über den Richter:
Heute ist die Rassentrennung in den USA überwunden – zumindest auf dem Papier.
Und begonnen hatte alles mit dem Mut einer einzelnen Frau.

Mir kommen die Bilder vom November 1989 in den Sinn, vor 33 Jahren und ein paar Tagen:
Eine jubelnde Menschenmenge auf der Berliner Mauer.
Bürger, die hinüber und herüber wechseln, einfach, um auszuprobieren, ob es tatsächlich wahr ist:
Die Grenze ist offen! Lachende Gesichter in Trabis und Wartburgs,
Verbrüderung am Brandenburger Tor, Menschen haben Tränen in den Augen, Tränen des Glücks.
Wer von uns hätte das damals für möglich gehalten? ... und nun ist es Wirklichkeit!
Ganz nah sind wir auch mit solchen Erinnerungen beim Gleichnis Jesu und bei jener Witwe.
Wie ein Wunder erscheint es, und war doch das Ergebnis eines zähen Ringens.

III.

Es braucht allzu häufig einen Dauerlauf bis zur Selbstverleugnung.
Immer und immer wieder war die Witwe im Gleichnis zum Richter gelaufen.
Immer und immer wieder hatte sie gebeten und gebettelt:

›**Verhilf mir zu meinem Recht gegenüber meinem Gegner.**‹

Vielleicht hat der Richter dann zu ihr gesagt: „Immer mit der Ruhe! Gedulde dich doch!“
Aber sie wollte sich nicht länger gedulden. Sie hat nicht lockergelassen.
Sie hat sich nicht mit einem billigen Bescheid der Behörde abspeisen lassen. Im Gegenteil!
Immer dreister wurde sie. Was die anderen von ihr dachten, wurde ihr mehr und mehr egal.
Hauptsache, das Recht setzt sich durch, auf welche Weise auch immer.
Dass sie Recht bekam, war also nicht einer Fügung des Himmels zuzuschreiben.
Es war Ergebnis eines beharrlichen Drängens und Protestierens.

Auch die umwälzenden Ereignisse in der DDR hatten einen langen Vorlauf.
Den dramatischen und glücklichen Tagen war Beharrlichkeit und Standfestigkeit vorausgegangen.
Da war die ausdauernde Arbeit kirchlicher Gruppen; unzählige Friedensgebete von Christen,
die sich z.B. jahrelang jeden Montagabend in der Leipziger Nikolaikirche zusammenfanden;
daneben aber gab es auch ungezählte Opfer staatlicher Willkür und Rechtsprechung;
Fluchtversuche, die im Kugellager der Grenztruppen blutig endeten;
kleine Demonstrationen, die trotz der Knüppel der Volkspolizei ihre Losungen wiederholt haben.
Nein – so mir nichts dir nichts setzt sich das Recht nicht durch.
Nicht jede Witwe kommt zu ihrem Recht!

Besonders schwer wird der Schrei nach Gerechtigkeit für die Ohnmächtigen.

Und genau das war diese Frau: ohnmächtig und rechtlos.

Eine Witwe – damals bedeutete das: Sie hat den männlichen Schutz verloren.

Man konnte mit ihr Schindluder treiben.

Viele sind ja erbarmungslos und kalt genug, sich nur von jemandem beeindrucken zu lassen, der eine Macht hinter sich hat und sich seiner Haut wehren kann.

IV.

Es ist nicht nur eine Geschichte zum Sinn und Zweck des Betens, wie Lukas am Anfang schreibt.

Sicher: Wir sollen immer beten und darin nicht nachlassen, zu Gott zu rufen.

Aber: nicht das Thema „Beten“ ist das ursprüngliche Thema dieses Gleichnisses.

Das wichtigste Thema heißt „Gerechtigkeit“!

„Verschaffe mir Recht!“ sagt die Frau. Und am Ende sagt Jesus selbst:

Wird Gott dann nicht umso mehr denen zu ihrem Recht verhelfen, die er erwählt hat –

Aber tun wir das denn? Tag und Nacht zu Gott zu rufen um Gerechtigkeit in unserer Welt?

Vielleicht haben wir das vergessen?

Vielleicht haben wir es vergessen, dass wir zu Gott rufen nach Gerechtigkeit.

Vielleicht haben wir vergessen, dass wir die Anliegen dieser Welt vor Gottes Ohr bringen können?

Vielleicht trauen wir es Gott nicht mehr zu, dass er Recht schafft, ganz konkret.

Was trauen wir Gott und seinen Menschen überhaupt noch zu?

Ist unsere Erinnerung tatsächlich so kurz? Ist unser Gedächtnis derart löchrig?

Die Bilder einer Rosa Parks oder die Bilder von 1989 oder die Bilder aus dem Iran – sie zeigen doch, was durch unermüdliches Dringen auf Recht möglich wird!

Achtung: In diesem Gleichnis Jesu ist Beten und engagiertes Handeln eins.

Da wird nicht eins gegen das andere ausgespielt.

Engagement für Gerechtigkeit macht das Beten nicht überflüssig.

Und das Rufen zu Gott nimmt die Arbeit nicht ab, für eine gerechte Sache zu kämpfen.

Beten und Tun gehören zusammen. Dietrich Bonhoeffer schrieb einst:

„Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen:

im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“

Vielleicht sind wir zu bescheiden geworden in unseren Gebeten und in unserem Glauben?

Wer in seinem Beten zu bescheiden ist, verrät dadurch, dass er Gott für einen kleinen Mann hält.

Ein Männlein, das mit seinen Gaben haushalten muss und der selber nicht so kann, wie er will.

Aber Jesus sagt: Gott will keine vornehm zurückhaltenden Christen.

Er sucht nach engagierten und betenden Menschen.

Er sucht nach solchen, die ihn (und die Welt) bestürmen.

Christen sind gefragt, die sich nicht sofort und einfach mit Ungerechtigkeiten abfinden.

Sicher – es bleibt eine seltene Erfahrung, dass ungerechte Strukturen aufgebrochen werden.

Selten genug werden hartherzige Menschen weich und Rücksichtslose hilfsbereit.

Aber es geht in diesem Gleichnis gar nicht um das Happyend, sondern darum, dass Jesus uns Glauben zumutet! Einen Glauben, der sich im Handeln zeigt!

V.

Ob Jesus hier nicht auch mit einem Schuss Ironie auf seine Jünger zielt?
Hören wir Christinnen und Christen den kritischen Unterton in dieser Geschichte?
Ihr, die sogenannten Gläubigen, macht gleich schlapp,
wenn Gott nicht auf den ersten Flüsterton eures Gebetes zur Stelle und euch zu Willen ist.
Und nun schaut euch diese Witwe an, die ein ganz anderes Gegenüber hat als ihr.
Sie muss ein Herz aufbrechen, hart wie ein Panzerschrank.
Ihr dagegen braucht mit eurem Beten nur offene Türen bei Gott einzurennen.
Schämt euch gegenüber dieser Witwe!

Und deswegen schließt unser Predigttext mit einer offenen Frage:

Aber wenn der Menschensohn kommt, wird er so einen Glauben auf der Erde finden?«

Wir Menschen fragen zu oft: „Wo ist denn ein Gott, der mich hört?“

Aber Gott fragt: „Wo ist denn ein Mensch, der mich bittet?“

Amen.

Glaubensbekenntnis

*„Ich glaube, daß Gott aus allem, auch aus dem Bösestem, Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.
Ich glaube, daß Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müßte alte Angst vor der Zukunft überwunden sein.
Ich glaube, daß Gott kein zeitloses Schicksal ist, sondern daß er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet und antwortet.*

Dietrich Bonhoeffer 1943